

Augenblicke darauf in dem Dunkel der Straße verschwunden war. Ihr zu folgen wagte ich des Alten wegen nicht, auch kannte ich ja jetzt ihre Wohnung, und wenn ich gleich auf mich selbst zürnte, daß ich den günstigen Moment unbenutzt gelassen, so war die Freude über das Gelingen meiner Absicht, über ihre schmeichelnde Aeußerung doch zu innig und rein, als daß ich die Stimme des Unmuths nicht unterdrückt, mich nicht neuen rosiggen Hoffnungen hingeben hätte.

Meine Sehnsucht, mich ihr nahen zu dürfen, war seit diesem Abend aufs Höchste gestiegen, aber noch immer wollte sich keine Gelegenheit dazu zeigen; die Fenster des öden Hauses blieben verhüllt, die Thüre verschlossen, und nur des Abends wurde mir zuweilen der Genuß, in dem leichten Schiffchen auf den Wellen hinter ihr her schwimmend, den Tönen ihres Gesanges lauschen, oder die meiner Flöte mit ihren vermählen zu dürfen. Nie aber sah ich sie ohne Begleitung des Alten, der, in einen faltigen Mantel gehüllt, die Mühe tief in die Augen gedrückt, wenig auf das, was um ihn vorging, zu achten und es gleichgültig zu dulden schien, daß meine Gondel fast immer die ihrige begleitete. Als ich aber, sein Verstummen mir günstig auslegend, eines Abends es wagte, der Signora beim Aussteigen die Hand zu reichen und in freundlich gewählten Worten mich über das Glück dieser Bekanntschaft aussprechen wollte, ergriff er hastig ihren Arm, sagte, mich finster anstarrend: „Gute Nacht, Signor!“ und drehte mir so hastig den Rücken, daß ich, fürchtend, er habe den zudringlichen Fremden aus der Bilder-Galerie in mir wieder erkannt, von diesem Erkennen mir eben nichts Gutes versprach.

Meine Ahnung bestätigte sich nur zu sehr, die Lautenspielerin auf den Wellen des Arno war verschwunden, und welche Plane meine geschäftige Phantasie auch schuf, doch wollte keiner derselben zu ihrem Wiedersehen führen.

Da gedachte ich endlich des Zusammentreffens in Santa Maria del fiore; ich eilte, die nächste Messe zu hören, und fühlte hörbar den freudigen Pulsschlag meines Herzens, als ich meine reizende Unbekannte, in gläubiger Andacht vor einem Marienbilde knieend, erblickte. An einem Pfeiler lehnend, hatte ich mich ihr so gegenüber gestellt, daß sie beim ersten Aufschauen mich erblicken mußte, auch verfehlte ich meinen Zweck nicht, denn nach geendigtem Gebet fiel ihr erster Blick auf mich, und es schien, als sehe ich

sie leicht zusammenzucken. Schon fürchtete ich ihr Entfliehen, aber statt dessen schritt sie gerade auf mich zu, und den Schleier zurückschlagend, fragte sie mich mit der sanftesten, wohl lautendsten Stimme, ob ich einer Fremden wohl eine Bitte gewähren wolle. Freudig versicherte ich sie im Voraus der Gewährung, war aber nicht wenig bestürzt, als ihre Forderung darin bestand, mich, wenn ich ihre Gondel einmal wieder auf dem Arno erblicke, so entfernt als möglich zu halten. Behmüthigen Ernstes setzte sie hinzu, daß sie diese Bitte nicht gewagt haben würde, wenn mein ganzes, einen theilnehmenden Antheil verrathendes Betragen ihr nicht den Glauben einflöße, daß es gewiß nicht meine Absicht sei, einem vom Schicksal zur strengen Einsamkeit bestimmten Wesen seine einzigen schuldlosen Freuden, diese Spazierfahrten, zu entziehen. Tief gerührt von diesen Worten, konnte ich meinen Empfindungen nicht mehr Schweigen gebieten, ich gestand ihr rücksichtslos, welchen Eindruck sie auf mein Herz gemacht, und bat sie, mich als einen Freund zu betrachten, der nichts so sehr wünsche, als ihr Vertrauen und ihre Zuneigung zu gewinnen. Ein schmerzliches Gefühl malte sich in ihren Zügen, als sie, meine Hand ergreifend, sagte: „Folgen Sie mir, ich will Ihnen, Ihren Antheil dankbar anerkennend, beweisen, wie wenig meine Verhältnisse sich dazu eignen, die schönsten Gefühle des Menschen, die Freundschaft und Zuneigung Anderer zu theilen.“ — Schweigend folgte ich ihr in einen Seitengang; hier, dem Auge der Lauscher entzogen, sagte sie mit von Schmerz unterdrückter Stimme:

„Mein Vater gelobte meiner sterbenden Mutter, mich dem Kloster zu weihen, und dem gemäß ward ich von Kindheit an in der strengsten Einsamkeit, in der größten Entfremdung aller geselligen Freuden des Lebens erzogen. Seit Jahren schon war mein Vater, den ein schwerer, mir unbekannter Gram niederdrückt, mein einziger Umgang, mein Lautenspiel und die abendlichen Fahrten auf dem Arno die einzigen mir erlaubten Freuden. Bald — sagte vor einiger Zeit mein Vater — nahe sich die Erfüllung meines Geschicks, die Ruhe des Klosters werde mich gegen die verderblichen Stürme des Lebens schützen, und ich möchte daher jede weltliche Beziehung entfernt von mir halten. Urtheilen Sie nun von seinem Mißfallen, als Sie sich mir zu nahen bemühten, und gönnen Sie mir durch Ihre Entfernung die kargen und einzigen Freuden, welche mir noch zu genießen erlaubt sind.“